

baccara

GOLD

CLASSICS

Mein Rivale
und Geliebter

3 Romane

*Anne Marie Winston, Carolyn Andrews,
Bronwyn Jameson*

BACCARA GOLD BAND 10

IMPRESSUM

BACCARA GOLD erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Neuaufgabe by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
in der Reihe: BACCARA GOLD, Band 10 – 2019

- © 2001 by Harlequin Books S. A.
Originaltitel: „Risque Business“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
in der Reihe: DESIRE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Eleni Nikolina
Deutsche Erstausgabe 2002 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY, Band 1008
- © 1994 by Carolyn Hanlon
Originaltitel: „C.J.’s Defense“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: TEMPTATION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Camilla Kneschke
Deutsche Erstausgabe 1995 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 181
- © 2006 by Harlequin Books S. A.
Originaltitel: „The Bought-and-Paid-for Wife“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
in der Reihe: DESIRE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Alina Lantelme
Deutsche Erstausgabe 1996 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 868

Abbildungen: brandon@ballenphotography.com / Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 05/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733725853

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

Anne Marie Winston
Lektion in Erotik

1. KAPITEL

Sylvie Bennett schloss die Tür des Apartments 4A hinter sich und eilte die Treppe hinunter ins Foyer von Amber Court 20. Durch die Fensterscheibe der schweren Haustür konnte sie sehen, dass es heute Morgen heftig schneite.

Na, prima, dachte sie gereizt. Das hatte ihr gerade noch gefehlt. Normalerweise zog sie es vor, zu Fuß zur Arbeit zu gehen, statt den Bus zu nehmen. Aber heute Morgen wollte sie einen besonders energischen und geschäftstüchtigen Eindruck machen, und windzerzaustes Haar passte da nicht ins Bild.

Ihre sonst immer so gute Laune sank noch mehr, als sie daran dachte, was sie heute tun wollte. Es war nicht auszuschließen, dass sie sich heute Abend ohne Job wiederfinden würde.

„Hallo, Sylvie! Guten Morgen!“

Ihre düstere Stimmung hob sich sofort, als Sylvie ihre Vermieterin Rose Carson sah. Ein hübscher Morgenmantel aus Flanell umhüllte ihre rundliche Figur, und ihr grau meliertes Haar war leicht strubbelig, als ob sie noch nicht dazu gekommen sei, es zu kämmen. Sie sah herzlich und freundlich aus – zum Knuddeln, dachte Sylvie. Wenn sie sich in ihren Tagträumen vorstellte, wie ihre Mutter ausgesehen haben könnte, was sie sich schon lange nicht mehr erlaubte zu tun, dann hatte sie Rose vor Augen.

„Hi. Wie geht es Ihnen heute Morgen?“ Sie durchquerte das Foyer, wo Rose mit der Zeitung in der Hand stand.

„Es geht mir großartig“, antwortete Rose fröhlich. „Ich habe das Gefühl, dass heute etwas Wunderbares geschehen wird.“

Sylvie lächelte trocken. „Das wäre schön.“ Sie legte ihren Mantel über das Treppengeländer und wickelte sich ihren Wollschal um den Hals.

„Das ist ja ein wirklich hübsches Kostüm, meine Liebe.“ Rose fuhr sanft mit der Hand über den glatten Stoff. „Aber, wenn Sie mir meine Einmischung verzeihen wollen, ich glaube, es fehlt das gewisse Etwas an Schmuck, um es richtig zur Geltung zu bringen.“

„Wahrscheinlich“, stimmte Sylvie zu. „Aber woher nehmen und nicht stehlen?“

Rose zwinkerte ihr amüsiert zu. „Schämen Sie sich, junge Dame! Sie arbeiten in dem angesehensten Schmuckgeschäft des Landes und besitzen selbst keinen Schmuck?“ Sie hob die Hand, um Sylvie zu bedeuten, ein wenig zu warten. „Ich habe genau das Richtige für Sie.“

„Rose, Sie brauchen doch nicht ...“ Aber ihre Vermieterin eilte schon in ihre Wohnung zurück, bevor Sylvie den Satz beenden konnte.

Nach nur wenigen Minuten war sie wieder da und reichte ihr eine wunderschöne, fast herzförmige Brosche. Ein Bernstein glitzerte inmitten von verschiedenen anderen Steinen.

„Oh, die ist wirklich ganz besonders schön. Wo haben Sie sie her? Wer hat sie gemacht?“

„Ein Designer, den ich vor langer Zeit kannte.“ Rose winkte ab, als Sylvie ihr die Brosche zurückgeben wollte, und steckte sie ihr entschlossen an den Aufschlag ihrer Kostümjacke. „Das ist genau das, was Sie heute brauchen.“

„Aber es ist ein viel zu wertvolles Stück. Ich kann doch unmöglich ...“

„Und es sammelt nur Staub an in meiner Schmuckschatulle“, warf Rose ein. „So. Sehen Sie nur, wie gut sie an Ihnen aussieht.“ Sie drehte Sylvie zum Spiegel herum.

„Sie ist wirklich fantastisch.“ Sylvie fuhr sanft mit dem Finger über die Brosche. Heute brauchte sie all ihr Selbstvertrauen, das sie aufbringen konnte. Vielleicht würde sie sich tatsächlich dieses eine Mal das wunderschöne Schmuckstück ausleihen. „Na, gut.“ Lächelnd wandte sie sich um und gab Rose einen Kuss auf die Wange. „Sie haben gewonnen. Ich werde sie tragen.“

„Wunderbar!“ Rose klatschte in die Hände. „Machen Sie sich besser auf den Weg, meine Liebe. Ich weiß, dass Sie gern früh im Büro sind, und nach dem Wetter zu urteilen, wird es heute ein wenig glatt sein auf der Straße.“

Sylvie nickte, drapierte den Schal so, dass er auch Mund und Ohren bedeckte, schlüpfte in ihren dicken Wintermantel und zog die Kapuze hoch. „Wünschen Sie mir Glück. Ich habe heute eine wichtige Sitzung.“ Und das war nicht gelogen. Dass man sie zu der Sitzung nicht eingeladen hatte, war schließlich nebensächlich.

„Mit dieser Brosche an Ihrem Revers kann ich Ihnen garantieren, dass Sie Glück haben werden.“

Sylvie musste sich mit dem ganzen Gewicht gegen die Tür stemmen, um sie aufzubekommen. Roses letzte Bemerkung hatte sie kaum gehört. „Noch mal vielen Dank, Rose. Bis heute Abend.“

„Genug, Mr. Grey! Was Sie vorschlagen, mag legal sein, aber es ist unmoralisch.“

Zwei Stunden später, nachdem Sylvie endlich im Büro angekommen war, stürzte sie in den Konferenzraum und ging entschlossen den langen Tisch entlang, an dem die Vorstandsmitglieder von „Colette Jewels“ saßen, der Firma, bei der sie sich zum ersten Mal in ihrem Leben wohlfühlte. „Colette“ und ihre Angestellten waren ihre Familie, und sie würde nicht zulassen, dass jemand ihrer Familie schadete.

Ein überraschtes Raunen ging bei ihrem Erscheinen durch den Raum, aber Sylvie achtete nicht darauf. Ihre ganze Aufmerksamkeit galt dem Mann, der am Kopfende des Tisches saß und sich in diesem Moment langsam erhob.

Ihr Magen zog sich zusammen, sobald sie sich klarmachte, was sie sich hier erlaubte. Aber irgendjemand musste es doch tun!

Sie behielt den Blick starr auf Marcus Grey gerichtet, den skrupellosen Kerl, der im Begriff war, „Colette“ zu ruinieren. Als sie näherkam und ihre Blicke sich begegneten, empfand sie außer Wut noch ein ganz anderes Gefühl. Himmel, der Mann sah nicht so aus wie auf den wenigen Fotos, die sie in den Zeitungen gesehen hatte. Er ähnelte überhaupt nicht dem Ungeheuer, das sie in ihrer Vorstellung mit Attributen abstoßender Hässlichkeit bedacht hatte.

Zu ihrem Entsetzen fühlte sie sich körperlich unleugbar zu ihm hingezogen. Er besaß ein festes, jetzt ziemlich aggressiv vorgestrecktes Kinn, kräftige weiße Zähne und schmale, glatt rasierte Wangen. Seine Sonnenbräune wurde durch das glänzende, hellbraune Haar und die smaragdgrünen Augen noch hervorgehoben. Die Nase war gerade, sein Mund sinnlich und gut geschnitten – ein Mund der einen auf dumme Gedanken bringen kann, dachte Sylvie und stöhnte innerlich auf, als sie sah, dass er eben diesen Mund in völlig unangebrachter Belustigung zu einem Lächeln verzog.

Sylvie spürte, dass sie rot wurde. Denk an deine berechnete Wut, sagte sie sich eindringlich. Dann sieht er eben gut aus! Er ist trotzdem ein prinzipienloses Ungeheuer!

„Da ich noch gar keinen Vorschlag gemacht habe“, erwiderte er auf ihre Bemerkung, „sehe ich nicht, was so unmoralisch daran sein soll, dass ich an einer Sitzung des

Vorstands teilnehme. Immerhin besitze ich die Aktienmehrheit.“

Greys Stimme klang kühl und ungerührt. Doch trotz des Lächelns, das in Sylvies kritischen Augen unerträglich selbstgefällig aussah, konnte man eine gewisse Gereiztheit in seinem Ton ausmachen.

„Ich weiß alles über Ihre Intrigen“, fuhr Sylvie fort und blieb vor ihm stehen. „Wir alle hier bei ‚Colette‘ wissen Bescheid. Wir sind eine Familie, Mr. Grey, und wir werden nicht erlauben, dass Sie unsere Bindungen zerstören.“

Er hob die Augenbrauen, während er ihren Körper mit einem interessierten Blick überflog, den er ein wenig länger auf ihren Brüsten verweilen ließ. Sylvie musste gegen den heftigen Wunsch ankämpfen, ihn so gezielt zu treten, dass er eine ganze Weile kein Verlangen haben würde, eine Frau dermaßen zu mustern. Gleichzeitig durchfuhr es sie heiß. Es fiel ihr plötzlich schwer, normal zu atmen, und ihr Herz klopfte verräterisch laut.

Als sein Blick sich schließlich wieder mit ihrem traf, wurde sein Lächeln sogar noch breiter. „Ich befinde mich eindeutig im Nachteil, Miss ...?“

„Bennett“, fuhr sie ihn an, wütend auf sich, weil ihr ganz schwindlig wurde, nur weil er ein so umwerfend gut aussehender Mann war. „Assistentin des Leiters der Werbeabteilung.“

„Miss Bennett, und was für gemeine Intrigen soll ich angeblich ausgeheckt haben, um diese Firma zu zerstören?“

Sie verzog verächtlich den Mund. „Da man Ihnen einen Gerichtsbescheid hat zukommen lassen, um Sie an der Liquidation der ‚Colette‘-Aktien zu hindern, brauche ich Ihnen kaum eine Analyse Ihrer Absichten zu geben.“

„Die Anschuldigung wurde zurückgenommen, wenn Sie sich erinnern“, sagte er sanft, „mangels Beweisen.“

Grey legte den Kopf schief und betrachtete sie, während sie nach einer passenden Antwort suchte. Dann trat er zu ihrer Überraschung vor und nahm ihren Ellbogen.

„Kommen Sie mit, Miss Bennett.“

„Wie bitte?“ Seine Finger schlossen sich wie Handschellen um ihren Arm.

Er entschuldigte sich bei den Anwesenden und ging mit ihr zur Tür. Auf dem Weg dorthin erwartete sie ein äußerst erstaunlicher Anblick. Rose stand neben dem Buffet, die Hände gelassen gefaltet. Rose?

Sylvie wäre fast gestolpert, als sie an ihrer Vermieterin vorbeikam, die sie anlächelte und ihr ermunternd zuzwinkerte. Was zum Kuckuck tat Rose bei einer Vorstandssitzung von „Colette“? Ein Kellner in weißem Hemd und marineblauer Hose eilte vorbei. Lieber Himmel, auch Rose trug ein marineblaues Kostüm. Waren ihre finanziellen Umstände denn so schwierig, dass sie arbeiten musste? Warum erhöhte sie dann nicht einfach die Miete?

Sylvie bekam ein schlechtes Gewissen, als sie daran dachte, wie froh sie gewesen war, eine so schöne Wohnung zu einer derart günstigen Miete zu bekommen. Sie würde so bald wie möglich mit den anderen Mietern darüber sprechen müssen. Rose war immerhin sechsundfünfzig, das war zwar bei Weitem noch nicht alt, aber jetzt noch als Kellnerin arbeiten zu müssen, war doch ein wenig hart.

Inzwischen hatten sie die Tür des Konferenzraums erreicht. Grey hielt sie für Sylvie auf und folgte ihr dann in den Gang hinaus.

Sie entzog sich ihm sofort und erklärte ärgerlich: „So schnell werden Sie mich nicht los. Sie können nicht einfach, mir nichts, dir nichts, ‚Colette‘ demontieren, und von uns, die wir diese Firma lieben, erwarten, dass wir tatenlos zusehen.“

Sein Lächeln verschwand, und stattdessen erschien ein Gesichtsausdruck von so intensiver Entschlossenheit, dass ihr Mut sank.

„Ich besitze jetzt die Aktienmehrheit. Ich kann mit dieser Firma machen, was ich will, und es gibt nichts, was irgendjemand dagegen tun könnte.“

„Wir werden noch einmal vor Gericht gehen.“ Sie merkte, dass sie in ihrer Nervosität mit Roses hübscher Brosche spielte, und zwang sich, ihre Finger stillzuhalten.

„Das wird mich nicht weiter aufhalten.“ Er machte eine wegwerfende Handbewegung, als ob eine weitere Klage gegen ihn ihm keine Kopfschmerzen bereiten würde.

Sylvie war verzweifelt, aber sie würde eher sterben, als aufzugeben. Deshalb änderte sie ihre Taktik. „Was kann ich Ihnen bieten, Mr. Grey, damit Sie Ihre Pläne ändern?“

Seine Augen glitzernden wie bei einem Tiger, der seine Beute wittert. „Handelt es sich um ein persönliches oder ein geschäftliches Angebot, Miss Bennett?“

Bei der Vorstellung, wie es wäre, von ihm geküsst zu werden, wurde sie erneut rot. „Rein geschäftlich, das kann ich Ihnen versichern. Und noch etwas, alle Angestellten von ‚Colette‘ bringen der Firma ebensolche Loyalität entgegen wie ich.“

„Wie ist Ihr Vorname?“

„Mein ... was?“

Er lächelte leicht. „Wie ist Ihr Vorname?“

„Sylvie.“ Verblüfft sah sie ihn an. „Warum?“

„Ich wollte nur wissen, welcher Name zu dieser schönen Erscheinung gehört.“

Sie errötete schon wieder und war noch wütender auf sich, weil sie sich insgeheim über sein Kompliment freute. „Sexuelle Belästigung ist ein ernstes Vergehen, Mr. Grey. Passen Sie lieber auf.“

„Nennen Sie mich Marcus.“ Er ignorierte einfach ihren Einwand. „Sylvie, lassen Sie uns etwas abmachen.“

„Was denn?“, fragte sie misstrauisch.

„Ein gemeinsames Abendessen. Im Austausch dafür verspreche ich, in der heutigen Vorstandssitzung nichts zu tun, was negative Auswirkungen auf ‚Colette‘ haben könnte.“

„Warum, um alles in der Welt, wollen Sie mit mir zu Abend essen?“

„Weil Sie eine attraktive Frau sind und weil mir Ihr Stil gefällt.“ Er zögerte, bevor er hinzufügte: „Und weil Sie mich interessieren. Was bringt eine Angestellte dazu, sich so sehr für eine Firma einzusetzen, in die sie nichts investiert hat? Es gibt wahrscheinlich viel besser bezahlte Jobs auf dem Markt für intelligente, ehrgeizige Frauen wie Sie.“

„Woher wollen Sie wissen, ob ich ehrgeizig bin? Vielleicht bin ich ja hundertprozentig zufrieden mit meiner Position hier.“

Grey lachte. „Unsinn, Sylvie, einem Gleichgesinnten können Sie nichts vormachen.“ Er wurde ernst. „Wie lautet also Ihre Antwort?“

„Was geschieht, wenn ich Ihren Befehl ignoriere?“

Er lächelte kühl. „Ich dachte, Sie wollten das Beste für ‚Colette‘?“

Schachmatt. Was für ein gemeiner Kerl! Sylvie überlegte. Was konnte ihr schon geschehen? So würde sie wenigstens ein wenig Zeit schinden, selbst wenn sie ihn nicht dazu überreden konnte, „Colette“ nicht zu schließen. Und er war ja nicht abstoßend. Außerdem würde es ihr Spaß machen, die Klängen mit ihm zu kreuzen.

„Ich nehme an“, sagte sie langsam, „dass mir nichts anderes übrig bleibt. Habe ich Ihr Wort, dass Sie heute auf der Vorstandssitzung nichts unternehmen werden?“

Er hob eine Hand und lächelte spöttisch. „Mein Ehrenwort.“

Sie wandte sich zum Gehen. „Als ob das von Ihnen etwas wert wäre. Ein ehrenhafter Mensch würde nie mit dem Gedanken spielen, über hundert Menschen auf die Straße zu setzen.“

„Wer hat denn etwas davon gesagt, dass jemand auf die Straße gesetzt wird?“

„Ist das etwa nicht Ihre Absicht?“, fragte sie herausfordernd zurück.

„Ich habe die Absicht, ein profitables Abkommen zu treffen“, sagte er und klang jetzt gereizt.

„Ohne Rücksicht darauf zu nehmen, wer dabei zu Schaden kommt“, fuhr sie ihn an und wandte sich ab.

„Miss Bennett.“

Seine Ton war ruhig und leise, aber es kam Sylvie keinen Moment in den Sinn, Greys Aufforderung zu ignorieren. Langsam drehte sie sich wieder zu ihm um.

„Ich weiß sehr viel mehr darüber, wie Menschen durch rücksichtslose Geschäftsmethoden zu Schaden kommen können, als Sie sich vorstellen können. Und ich denke bei meinen Geschäften immer an meine Angestellten.“

Was ist also geschehen? fragte Sylvie sich später. Sie schloss gerade die Tür zum Büro ihres Chefs hinter sich, der sie, wenn auch eher halbherzig, wegen ihres ungestümen Verhaltens getadelt hatte. Doch Marcus Greys Worte waren eigentlich sehr deutlich gewesen. Offenbar hatte er das Gefühl, durch irgendwelche Geschäftsabkommen zu Schaden gekommen zu sein. Hatten diese Abkommen etwas mit „Colette“ zu tun? Das würde erklären, warum er gerade diese Firma aufs Korn genommen hatte.

Kaum hatte sie ihren Computer eingeschaltet, ging sie ins Internet und machte sich auf die Suche. Wenn sie heute

Abend schon mit ihm essen gehen musste, wollte sie wenigstens gut informiert sein über Marcus Grey.

Marcus stieg in sein glänzendes schwarzes Mercedes-Coupé und dachte daran, wie Sylvie Bennett den Flur hinuntergegangen war, nachdem sie sich getrennt hatten. Er hatte noch genau vor Augen, wie ihr kurzer brauner Faltenrock ihre langen, schlanken Beine umspielte.

In den zahlreichen Beziehungen, die er im Lauf der Jahre mit Frauen eingegangen war, hatte er nie die Kontrolle über seine Gefühle verloren. Obwohl er die leidenschaftliche Verbindung mit dem schönen Geschlecht genoss, verlor er selbst in den lustvollsten Momenten nie ganz den Verstand.

Heute hatte er gleich bei der ersten Begegnung unvernünftig reagiert. Wusste Sylvie Bennett eigentlich, wie hinreißend sie aussah mit ihren dunklen Augen und einem Mund, der zum Küssen wie geschaffen schien? Er hatte es schwierig gefunden, sich auf das zu konzentrieren, was sie sagte, weil er zu sehr damit beschäftigt war, den aufregenden Bewegungen ihrer Lippen zu folgen und die hübschen Brüste unter der taillierten Jacke zu betrachten sowie ihr langes dunkles Haar, das ihr ausdrucksvolles Gesicht umgab wie Seide.

Wenn jemand anders in den Konferenzraum gestürzt wäre, um ihn zu beschimpfen, hätte er dessen Kopf gefordert. Aber als Sylvie durch den Raum auf ihn zugekommen war, hatte er sie nur fasziniert anstarren können. Er hatte sich in den Tiefen ihrer Augen verloren, ohne den Wunsch gehabt zu haben, gerettet zu werden. Sie wusste wahrscheinlich nicht einmal, wie verführerisch ihr Seidenkostüm sich an ihre weiblichen Rundungen schmiegte und welche verheerende Wirkung ihr Anblick auf ihn gehabt hatte.

Als er schließlich den Blick von ihr gelöst hatte und sich über ihre Worte klar geworden war, hatte er erst einmal

aufgehört zu überlegen, wie schnell er sie ins Bett bekommen könnte, und überlegt, warum sie ihm dermaßen feindselig begegnete.

Was, zum Teufel, sagte man über ihn? Sicher, es stimmte, dass er „Colette“ übernehmen wollte, aber das bedeutete nicht, dass er die Angestellten entlassen würde. Andererseits würde er darauf bestehen, dass die Firma gründlich von unzulänglichen oder unfähigen Mitarbeitern befreit werden würde. Aber die meisten Angestellten von Colette würden danach automatisch Angestellte von „Grey Enterprises“ werden. Genau das hatte er dem Vorstand auch klargemacht, nachdem er in den Konferenzraum zurückgekehrt war. Wenn sie sich also keine Sorgen um ihren Job zu machen brauchten, was sollte es sie da interessieren, unter wem sie arbeiteten?

Er erinnerte sich an die Verwirrung und die Erleichterung auf den Gesichtern der Vorstandsmitglieder, als er keine Schritte verkündete, um „Colette“ zu übernehmen. Sie verstanden offensichtlich nicht, warum er es hinauszögerte.

Wenn er ehrlich war, verstand er es selbst nicht so ganz.

Aber sein Hunger nach Vergeltung hatte zum ersten Mal, seit er alt genug war, um die Demütigung seines Vaters durch „Colette“ zu rächen, einen Dämpfer erhalten. Sylvie Bennett hatte es geschafft, dass er an die Menschen hinter dem Firmennamen dachte. Bisher hatte er keinen Gedanken an die Angestellten bei „Colette“ verschwendet. Er hatte nur daran gedacht, wie die Firma seinen Vater zerstört hatte.

Aber Sylvie Bennett war eine Frau, wie er noch keine kennengelernt hatte. Er war es eher gewöhnt, dass Frauen ihm schmeichelten. Allerdings würde er als unverheirateter Mann bei seinem Reichtum auch dann ihre uneingeschränkte Bewunderung bekommen, wenn er aussähe wie eine Kröte.

Sylvie Bennett hatte ihm nicht geschmeichelt, und sie hatte es sich nicht anmerken lassen, ob sie ihn attraktiv fand oder nicht. Doch instinktiv hatte er wahrgenommen, dass sie sich seiner Gegenwart ebenso bewusst war wie er ihrer. Sie hatte allerdings nur ihre Wut gezeigt, und ihre Zorn blitzenden Augen hatten ihn völlig in ihren Bann gezogen. Er hatte sich ermahnen müssen, dass er Sylvie nicht einfach in die Arme reißen und küssen konnte, bis sie alles um sich herum vergaßen. Er durfte sie nicht an sich pressen, um ihre herrlichen Rundungen zu spüren, oder sich mit ihr in das nächste Büro einschließen, um zu erkunden, ob ihre Haut überall so weich und zart war, wie er vermutete.

Aber er hatte sich all das mit jeder Faser seines Körpers gewünscht, und tat es jetzt noch. Sie mochte ja glauben, dass er sich aus ritterlichen Gefühlen oder noch sentimentaleren Gründen von ihr dazu hatte überreden lassen, ihre kostbare Firma vorerst zu verschonen, aber der eigentliche Grund waren seine Pläne für heute Abend. Er wollte so viel wie möglich über Miss Sylvie Bennett herausfinden, und am Ende des Abends – sein Puls beschleunigte sich, als er an ihre blitzenden Augen dachte – war es durchaus wahrscheinlich, dass er die temperamentvolle Miss Bennett in sein Bett lockte.

Er wusste, dass sie nicht verheiratet war, weil er gleich nach der Sitzung in ihrer Personalakte nachgesehen hatte. Sie war ledig, siebenundzwanzig Jahre alt und seit dem College-Abschluss bei „Colette“ angestellt. Ihre Arbeit wurde als herausragend beurteilt, offenbar galt sie bei „Colette“ als aufgehender Stern. Er kannte jetzt ihre Größe, eins fünfundsechzig, und ihr Gewicht, siebenundfünfzig herrlich verteilte Kilo. Aber er hatte keine Informationen über ihre Familie gefunden. Sie hatte keine Verwandten angegeben, sondern für den Notfall nur die Adresse ihrer Vermieterin. Bedeutete das, dass sie keine Familie hatte?

Marcus parkte vor Sylvies Haus, einem ehemaligen Herrenhaus, das man in mehrere Apartments aufgeteilt hatte. Seine Sekretärin hatte Sylvie angerufen und ihr gesagt, dass sie um halb acht fertig sein solle. Ob sie nach dem Abendessen bei ihr oder bei ihm etwas trinken würden, wollte er ihr überlassen. Aber von da an würde er die Sache in die Hand nehmen.

Nichts würde ihn davon abhalten können.

Sie öffnete die Tür nur Sekunden, nachdem er geklopft hatte.

„Guten Abend, Mr. Grey. Wollen Sie hereinkommen?“ Sie lächelte nicht.

„Danke.“ Er trat ein, und als sie die Tür geschlossen hatte, reichte er ihr eine Blumenschachtel. „Für Sie.“

Sylvie nahm sie mit einem so misstrauischen Blick entgegen, dass er fast laut aufgelacht hätte. „Es ist keine Bombe.“ Vielleicht hatte er sich doch etwas zu früh auf sinnliche Genüsse mit ihr gefreut. Es würde wohl etwas länger dauern, als er geglaubt hatte, um ihr so nah zu kommen, wie er es wollte.

Sie lächelte verlegen. „Danke.“

Als sie die Schachtel öffnete und die zarte weiße Orchidee sah, stieß Sylvie impulsiv einen Freudenschrei aus und fügte ein sehr viel ehrlicheres Danke hinzu. Sie holte die Blume heraus und strich mit der Blüte über die Wange. „Wie schön.“ Sie lächelte ihn warm an.

Seine Hoffnung für den Verlauf des Abends stieg wieder.

Beim Lächeln zeigten sich zwei kleine Grübchen in den Wangen, die sie gleichzeitig schelmisch und verführerisch aussehen ließen. Er hätte gern ihre Wange berührt. Ob die Haut wirklich so zart war, wie sie aussah? Ihre Lippen waren tiefrot geschminkt, und als er sich vorstellte, was diese wundervoll geschwungenen roten Lippen mit ihm tun

könnten, befürchtete er, dass das heutige Abendessen ihm endlos vorkommen würde.

Sie machte eine Handbewegung in Richtung Wohnzimmer. Es war ein Raum mit hoher Decke und weißen Möbeln, der nur hier und da mit ausgewählten Farbtupfern belebt wurde. „Möchten Sie sich setzen?“

„Nein, danke“, erwiderte er. „Unsere Reservierung ist für acht Uhr.“ Er hätte seinen letzten Dollar gewettet, dass ihre Wohnung genauso auffallend und einmalig sein würde wie Sylvie selbst.

Der Rotton ihres Kleides, das sie heute Abend trug, passte genau zu ihrem Lippenstift. Es schien auf den ersten Blick schlicht zu sein, aber das täuschte. Es schmiegte sich eng an ihren Körper, war jedoch hochgeschlossen. Aber als Sylvie sich umdrehte, um eine Vase für die Blumen zu holen, sah Marcus, dass der Rückenausschnitt bis zur Taille reichte und sehr viel mehr zarte Haut enthüllte, als er zu hoffen gewagt hatte.

Sein Interesse wuchs rapide. Wenn sie ihm damit etwas sagen wollte, dann hatte sie seine ganze Aufmerksamkeit. In jedem Fall war es ein kluger Schritt von ihr, denn er würde Schwierigkeiten haben, mit den Gedanken beim Geschäft zu bleiben.

Schon jetzt beschäftigte ihn eigentlich nur ein Problem. Konnte eine Frau unter so einem Kleid einen BH tragen? Die Antwort war klar: Sie konnte nicht. Wie sollte er also ein vernünftiges Gespräch führen, wenn er sich insgeheim fragte, wie er es anstellen könnte, die Hände in den hohen Ausschnitt dieses gewagten Kleids zu stecken? Wie lange er brauchen würde, um die Rundungen ihrer Brüste zu spüren? Und wie lange es dauern würde, bis er Sylvie vollständig aus dem Kleid herausgeschält haben würde?

Marcus seufzte unterdrückt. Diese Art von Gedankengängen waren gar nicht typisch für ihn. Er

arbeitete zu viel, das war die Erklärung.

Sylvie kam einen Moment später mit einer rosafarbenen Vase in orientalischem Stil zurück, in die sie seine Orchidee gesteckt hatte, und schenkte ihm ein weiteres Lächeln. Dann wandte sie ihm wieder den Rücken zu, als sie die Vase auf den ovalen Glastisch im Esszimmer stellte.

„Gut.“ Sie drehte sich um und nahm einen langen weißen Wollmantel vom Stuhl. „Ich bin so weit.“

Er nahm ihr den Mantel ab, und als er ihn für sie hielt, damit sie hineinschlüpfte, konnte er nicht widerstehen, mit den Fingern kurz über ihre Schultern zu streichen. Ein betörender Duft ging von ihr aus, und er atmete ihn tief ein. Der Duft war blumig, aber nicht süß und passte perfekt zu ihr.

Als er sie die breite Marmortreppe hinunterbegleitete, wurde die Tür zu Apartment 1A geöffnet und eine attraktive ältere Dame kam heraus, einen kleinen Topf in der Hand. Überrascht erkannte er die Frau, die heute Nachmittag an der Vorstandssitzung teilgenommen hatte.

„Hallo, Rose“, sagte Sylvie.

„Hallo, meine Liebe. Gehen Sie aus?“

Sylvie nickte. Marcus spürte förmlich ihren Widerwillen, ihn ihrer Nachbarin vorstellen zu müssen.

„Rose, das ist Marcus Grey. Marcus, meine Vermieterin und liebe Freundin, Rose Carson.“

Er nickte und wollte eine Bemerkung machen, aber Rose schüttelte kaum merklich den Kopf, als ihre Blicke sich trafen. Sehr interessant, dachte Marcus. Aus welchem Grund auch immer wollte sie offenbar nicht, dass Sylvie von ihrer Verbindung zur Firma erfuhr. Statt die Frage zu stellen, die ihm auf der Zunge gelegen hatte, sagte er nur: „Guten Abend, Mrs. Carson.“

„Mr. Grey.“ Sie lächelte ihn erleichtert an und wandte sich wieder an Sylvie. „Ella in 2D hat eine Erkältung, und da

dachte ich, ich bringe ihr ein wenig Hühnersuppe vorbei.“

Sylvie lächelte. „Ich bin sicher, dass sie sehr dankbar sein wird, Rose. Bei mir hat sie jedenfalls immer Wunder gewirkt. Oh, was ich fast vergessen hätte, ich habe noch Ihre Brosche. Ich laufe schnell hoch und bringe sie Ihnen.“

„Keine Eile, meine Liebe“, sagte Rose freundlich. „Sie können sie mir ein anderes Mal wiedergeben. Gehen Sie ruhig und amüsieren Sie sich.“

„Sprechen Sie von der Brosche, die Sie heute trugen?“ Marcus überlegte einen Moment. „Sie war sehr ungewöhnlich, wenn ich mich recht erinnere, ein sehr schönes Stück aus Bernstein.“

Zu seiner Überraschung errötete Rose Carson. „Es ist nur ein altes Ding, das mir am Herzen liegt und nicht sehr wertvoll.“

„Wenn es Ihnen am Herzen liegt, dann ist es wertvoll“, sagte er nachdrücklich, was ihm ein weiteres Lächeln bescherte.

Sylvie sah ihn nachdenklich an und wandte sich dann an Rose. „In Ordnung. Dann bekommen Sie sie morgen. Es gibt da sowieso noch etwas, das ich mit Ihnen besprechen möchte.“

Sie verabschiedeten sich und gingen weiter.

„Das war sehr nett, was Sie zu Rose gesagt haben.“

Er zuckte die Achseln. „Es war meine ehrliche Meinung.“

Sie erreichten sein Auto, und er hielt ihr die Beifahrertür auf. Als Sylvie sich setzte, verrutschte der Mantel etwas, und ihr Kleid schob sich ein wenig nach oben, sodass Marcus ihre schlanken Schenkel bewundern konnte. Das Schicksal meinte es heute offenbar gut mit ihm, und sein Puls schlug schneller.

2. KAPITEL

Marcus fuhr in den Norden der Stadt zum Country-Club von Youngsville, der über einen Golfplatz verfügte und an einer Seite an den Ingalls-Park grenzte, an der anderen an den See. Sylvie war während der Fahrt sehr schweigsam. Sie hatte die Hände im Schoß gefaltet, aber mit einem Daumenstrich sie immer wieder unruhig über ihren Handrücken.

„Ich habe mir Ihre Personalakte angesehen“, sagte Marcus ohne Einleitung. Er zog Wut und Aggressivität bei Weitem ihrer jetzigen Stille und Nervosität vor.

Sie sah ihn verblüfft an. „Wie bitte?“

„Ich musste doch wissen, wo Sie wohnen.“ Was nicht ganz stimmte, da seine Sekretärin das für ihn hätte herausfinden können.

„Und ich dachte, dafür sind Sekretärinnen da“, erwiderte sie trocken.

Er grinste. Hatte sie seine Gedanken gelesen? „Nicht immer“, meinte er. „Und jetzt sagen Sie mir, warum Sie sich entschlossen haben, für ‚Colette‘ zu arbeiten. Wie ich gesehen habe, sind Sie seit fünf Jahren dabei. War es gleich Ihr erster Job nach dem College?“

Sie nickte. „Ja. Ich habe einen Abschluss in Marketing und Management. Als ich hörte, dass ‚Colette‘ Leute suchte, war ich begeistert. Ich hatte schon immer eine Schwäche für schönen Schmuck.“ Sie lächelte. „Nicht, dass ich ihn mir auch leisten könnte.“

„Und wo haben Sie angefangen?“ Er wusste es natürlich schon, aber er wollte, dass sie sich entspannte, und nach seiner Erfahrung taten Leute das am leichtesten, wenn sie über sich sprechen durften.

„Ich bin sicher, das wissen Sie schon längst.“

„Tun Sie mir den Gefallen. Ich würde es gern aus Ihrer Sicht hören.“

„Okay.“ Sie zuckte die Achseln. „Ich schickte ‚Colette‘ meine Bewerbung, machte mir aber eigentlich keine großen Hoffnungen. Ich hatte gehört, dass die Anforderungen sehr hoch seien. Als man mich zu einem Interview bat, war ich richtig schockiert. Aber ich gab mein Bestes, und man stellte mich als Assistentin in der Verkaufsabteilung ein. Von dort kam ich in die Werbeabteilung und wurde innerhalb der Abteilung weiterbefördert. Ich liebe meine Arbeit sehr.“

Das glaubte er ihr gern, und sie war sicher sehr gut darin. „Sie könnten die gleiche Arbeit auch in einer anderen Firma machen.“

„Ich möchte aber für keine andere Firma arbeiten. Ich liebe ‚Colette‘. Die Leute, mit denen ich arbeite, sind sehr liebe Freunde geworden. Ich war bei der Taufe des Enkels meines ersten Chefs. Das kann man nicht einfach beiseite wischen.“ Sie wurde immer aufgeregter. „‚Colette‘ ist mehr als nur Dollars, mehr als nur ein Name an der Börse. Warum wollen Sie sie zerstören?“

Es ärgerte ihn, dass sie nicht erst fragte, wie seine Pläne für „Colette“ genau aussähen, sondern ihn bereits für einen rücksichtslosen Mann ohne Prinzipien hielt, bevor sie ihn überhaupt kennengelernt hatte.

„Ich habe niemals behauptet, dass ich sie zerstören will.“ Wenn sie ihm nicht vertraute, würde er ihr auch keine Erklärungen geben. „Sie und Ihre Kollegen haben wüste Gerüchte in Umlauf gebracht, an denen vielleicht gar nichts der Wahrheit entspricht.“

„Vielleicht aber doch“, konterte sie. „Mir ist aufgefallen, dass Sie meine Fragen nicht beantworten. Wollen Sie nicht wenigstens an die Menschen denken, die von ihrem Job bei ‚Colette‘ abhängig sind?“

„Okay.“ Er parkte den Wagen und kam zu ihr herum, um sie in den Country-Club zu führen.

„Okay?“ Sie sah ihn finster an. „Was soll das heißen? Dass Sie einverstanden sind, meine Sicht der Dinge zu berücksichtigen, oder dass Sie genug von mir haben? Sie können mich gern sofort wieder nach Hause fahren, wenn Sie wollen, Mr. Grey.“

„He, Moment mal! Ich möchte mich nicht mit Ihnen streiten, Sylvie.“

„Was wollen Sie dann von mir?“

Er konnte sehen, dass sie die Worte bedauerte, kaum dass sie sie ausgesprochen hatte, und lächelte amüsiert. „Soll ich das wirklich beantworten?“

Widerwillig erwiderte Sylvie sein Lächeln. „Nein, lieber nicht.“

Marcus nahm ihren Ellbogen, und sie gingen weiter. „Lassen Sie uns für den Rest des Abends unsere Meinungsverschiedenheiten vergessen. Ich habe nicht oft die Gelegenheit, eine so schöne Frau wie Sie auszuführen, und ich möchte den Augenblick genießen.“

Sie zögerte einen Moment und schüttelte dann den Kopf. „Sie sind ein sehr gerissener Mann, Mr. Grey. Ich muss vor Ihnen auf der Hut sein.“

„Ach was, wegen mir brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Es sei denn“, fügte er hinzu, „Sie bestehen weiterhin darauf, mich Mr. Grey zu nennen. Ich heiße Marcus.“

Sie lächelte. „Marcus.“

Die Art, wie ihre Lippen seinen Namen formten, war sehr erotisch, und Hitze breitete sich in seinem Körper aus.

Er war erleichtert, als der Oberkellner sie ansprach und zu ihrem Tisch führte, von dem aus sie eine herrliche Aussicht auf den Michigansee hatten. Es wehte ein ziemlich kräftiger

Wind, der die Wellen so aufwühlte, dass sie Schaumkronen bildeten.

„Selbst im Winter ist der See wunderschön“, sagte Sylvie leise.

Sie tranken einen trockenen Weißwein, und Sylvie lächelte Marcus über die Flammen der Kerzen hinweg an. „Sie haben gar nicht erwähnt, dass Ihr Vater einmal eine Firma besaß, die Entwürfe für Juwelen und Schmuck herstellte. ‚Van Arl‘ hieß sie, glaube ich.“

Das Weinglas halb zum Mund geführt, erstarrte Marcus. Langsam nahm er dann einen Schluck, bevor er antwortete. „‚Van Arl‘ ist seit langer Zeit nicht mehr im Geschäft. Die Firma gehört sozusagen in die Steinzeit.“

Sie hob die Augenbrauen. „Vor fünfundzwanzig Jahren war sie doch noch sehr bekannt.“

Er zuckte die Achseln. „Wenn Sie es sagen. Wo haben Sie denn von ‚Van Arl‘ gehört?“

„Sie sind nicht der Einzige, der sich vorbereitet hat. Ich habe heute Nachmittag auch ein paar Hintergrundinformationen über Sie gesammelt, aber ohne die Hilfe einer vollständigen Personalakte.“

„Na, wunderbar. Ich musste ausgerechnet Sherlock Holmes zum Abendessen einladen.“ Er brachte ein Lächeln zustande und hoffte, dass es sorgloser aussah, als er es war. „Was wollen Sie über ‚Van Arl‘ wissen? Ich war noch ein Kind, als die Firma bestand, und erinnere mich kaum an sie.“

„Sie war für eine Weile sehr erfolgreich und hätte sogar eine Konkurrenz für ‚Colette‘ sein können, nicht wahr?“

„In den sechziger und siebziger Jahren war sie sehr wohl eine Konkurrenz für ‚Colette‘, und einmal belieferte sie sie sogar mit Edelsteinen.“ Er gratulierte sich insgeheim, dass er so ruhig blieb. „Bis ‚Colette‘ die besten Designer meines

Vaters abwarb, was Sie sicher schon wissen, wenn Sie darüber gelesen haben.“

Sie nickte. Das Mitgefühl in ihren braunen Augen machte ihn seltsamerweise wütend, statt ihn zu beschwichtigen. Sie konnte ihr Mitleid für sich behalten. „Es geht hier nicht um Rache, wenn Sie das glauben sollten“, sagte er kühl. „Offenbar bot ‚Colette‘ den Leuten mehr Geld als ‚Van Arl‘. Es war einfach ein kluger Schachzug – genau wie meine Entscheidung, ‚Colette‘ zu übernehmen, einfach ein gutes Geschäft ist.“

„Ach, so versuchen Sie das vor sich zu rechtfertigen? Als gutes Geschäft?“ Sie legte eine Hand auf seine. „Marcus, die Menschen, die jetzt für ‚Colette‘ arbeiten, sind nicht dafür verantwortlich, was mit der Firma Ihres Vaters geschah. Carl Colette leitete damals die Firma, und er ist schon seit Langem tot. Er hatte eine Tochter, die vor unzähligen Jahren einfach verschwand und von der man seitdem nichts mehr gehört hat. Seit Carls Frau vor über einem Jahrzehnt starb, hat kein Colette mehr etwas mit der Firma zu tun gehabt.“

„Es geht nicht darum, wer bei ‚Colette‘ arbeitet“, warf er ein. „Dank der Firma meines Vaters hatte ich schon immer Interesse an Schmuck und Juwelen, und ich möchte mich erweitern. Der Name der Firma, die ich kaufe, spielt für mich keine Rolle. Es ist einfach nur ein weiteres Schmuckgeschäft. Ich habe mich nach dem günstigsten Deal umgesehen, und es schien mir leichter, ‚Colette‘ zu erwerben als eine andere Firma.“

Um sie abzulenken, umfasste Marcus ihre Finger und fuhr mit dem Daumen sanft über ihren Handrücken. Aber Sylvie blieb beim Thema und entzog ihm hastig ihre Hand.

„Sie wollen ‚Colette‘ also gar nicht anrühren, sondern nur den Namen ändern?“

„Das habe ich nicht gesagt“, antwortete er ausweichend. „Aber wie ich schon sagte, ich Sorge immer dafür, dass

wertvolle Mitarbeiter belohnt werden, wenn ich eine Firma übernehme.“

Sylvie lehnte sich zurück. Er hatte sie offensichtlich nicht überzeugt, aber er ließ sich auf kein weiteres Gespräch dazu ein. Marcus wandte den Kopf und machte dem Kellner ein Zeichen.

Als nun die Vorspeise kam, sorgte er dafür, dass ihre Themen weniger gefährlich waren. Er erfuhr, dass Sylvie das Theater sehr liebte, besonders Musicals, und dass sie den Soundtrack zu jedem Stück von Andrew Lloyd Webber besaß.

„Wie kommt es, dass Sie sich so fürs Theater interessieren?“, fragte er. „Ist jemand aus Ihrer Familie Schauspieler?“

„Nein, mir gefällt es einfach.“ Sie lächelte, hatte bei seinen Worten aber den Blick abgewandt und sah nun hinaus auf den See. „Ich bekam meine erste Vorstellung erst zu sehen, als ich schon auf der Highschool war“, fuhr sie leise fort. „Ich war ... ich bin Waise.“

„Das tut mir leid. Ich wollte keine unangenehmen Erinnerungen wecken.“ Er nahm behutsam ihre Hand.

„Schon gut.“

Sie holte tief Luft, und er konnte sehen, wie schwer es ihr fiel, ihr Lächeln beizubehalten.

„Wurden Sie nicht adoptiert?“

Ihr Lächeln wurde spöttisch. „Ich war ein ziemlich kränkliches Kind und dazu sehr frech. Wenn ich ein Kind adoptieren wollte und man böte mir ein Kind wie mich an, würde ich auch dankend abwinken.“

„Das klingt nach einer sehr traurigen Kindheit.“

Sie zuckte die Achseln. „Ach, es war schon in Ordnung. Ich denke nur noch selten daran, seit mein Leben sich gebessert hat.“

Er hob fragend die Augenbrauen. „Sich gebessert? Sie sagen das, als ob Sie ein Exsträfling wären.“

Sylvie lachte amüsiert und entspannte sich ein wenig. „Nein. Aber ich muss auf dem besten Weg gewesen sein, hinter Gitter zu kommen. Ich war ein sehr widerspenstiges, wildes Kind.“

„Wie wild? Haben Sie immer einen Streit vom Zaun gebrochen oder banden Sie die Leute an den Bettpfosten und klauten ihnen das Silber?“

Sie musste erneut lachen. „Weder noch. Ich hatte eine bombensichere Methode, Heimen zu entkommen, die mir nicht gefielen. Ich lief einfach immer wieder weg, bis sie es satthatten, mich ständig suchen zu müssen. Nach dem vierten oder fünften vergeblichen Versuch, mich bei einer Familie unterzubringen, schickten sie mich in ein Heim für schwer erziehbare Kinder. Dort herrschte ein strenges Regiment, und am Anfang hasste ich es. Aber die dortige Disziplin war genau das, was ich brauchte.“ Sie breitete die Arme aus und grinste schelmisch. „Denn so wurde ich zu der beispielhaften Bürgerin, die Sie heute vor sich sehen.“

Er schüttelte ungläubig den Kopf. „Ich habe den Verdacht, dass Sie im Herzen immer noch eine Rebellin sind.“

Aber während sie weiteraßen, fragte Marcus sich, wie Sylvie die erfolgreiche Frau werden konnte, die sie war. Ihre Kindheit musste ein wahrer Albtraum gewesen sein. An wen hatte sie sich gewandt, wenn sie Liebe und Verständnis suchte? Seine Kindheit war zwar bei Weitem nicht vollkommen gewesen, aber er hatte immer gewusst, dass seine Eltern ihn liebten. Selbst nach dem Bankrott seines Vaters, als sehr schwere Zeiten auf ihn und seine Familie zugekommen waren, hatte er nie bezweifelt, dass er geliebt wurde. Auch die Trennung seiner Eltern erschien ihm nicht so schlimm wie das, was Sylvie durchgemacht hatte.

Als sie ihren Kaffee nahmen, wechselte das Musikertrio, das den ganzen Abend Swingmusik gespielt hatte, zu sanften Tanzmelodien. Mehrere Paare erhoben sich und gingen zur Tanzfläche.

„Möchten Sie tanzen?“ Er hatte zwar nicht damit gerechnet, sie heute Abend noch in die Arme nehmen zu können, aber da sich ihm die Gelegenheit bot, wollte er sie natürlich nicht verpassen.

„Gern.“

Sylvie ließ sich von ihm auf die Tanzfläche führen, wo er sie in die Arme nahm und sie sich zu den Klängen eines langsamen Walzers zu drehen begannen. Sie war eine gute Tänzerin, die leichtfüßig seiner Führung folgte. Marcus forderte sie zu immer komplizierteren Schritten heraus und merkte erfreut, dass sie keine Sekunde aus dem Takt kam.

Seine Hand lag auf ihrem weichen, nackten Rücken, und unter seinen Fingerspitzen fühlte ihre Haut sich an wie warme Seide. Immer wieder dachte er daran, dass sie keinen BH trug, und er musste sich anstrengen, nicht ständig auf ihre Brüste zu sehen. Die Musik wurde schneller, er wirbelte noch einige Male mit Sylvie herum und zog sie dabei fest an sich. Ihr Bein glitt zwischen seine Schenkel, und ihm stockte der Atem, als er ihre vollen Brüste spürte. Jedes Mal, wenn ihre Blicke sich trafen, sah er in ihren Augen die gleiche sexuelle Faszination, die ihn gepackt hatte.

Marcus hatte schon oft Frauen begehrt, hatte ihren duftenden Körper an sich gepresst und ihre willigen Lippen geküsst. Aber sollte er sich jemals nach einer Frau so gesehnt haben wie nach Sylvie, dann konnte er sich jedenfalls nicht daran erinnern. Die starke Anziehungskraft, die sie auf ihn ausübte, machte ihn nervös, aber er wollte sich ihr trotzdem nicht entziehen.